

# Familie

Miteinander leben in Kirche und Welt

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

---

## Die moderne Vielfalt. Familien im Zeitalter des Wandels

von Stefan Becker

Wenn wir von „Familie“ sprechen, entsteht vor unseren Augen unweigerlich ein inneres Bild. Dieses Bild von Familie ist sowohl von den Erfahrungen in der eigenen Herkunftsfamilie als auch von individuellen Sehnsüchten und Wünschen geprägt. Die meisten Menschen denken bei „Familie“ wohl zunächst an eine „glückliche Normal-Familie“: Mutter, Vater und zwei Kinder – in der Regel eine Tochter und ein Sohn. Doch Familie ist heute mehr als die klassische Form des Ehepaares mit Kindern. In den vergangenen vier Jahrzehnten hat sich in allen entwickelten Gesellschaften ein Wandel familiärer Strukturen vollzogen<sup>1</sup>. Er ist charakterisiert durch eine Loslösung vom traditionellen Familienmodell und eine gestiegene Wahlfreiheit zwischen individuellen Familienformen. Alleinerziehende, unverheiratete Elternpaare, Stief- oder Regenbogenfamilien sind inzwischen gesellschaftlich akzeptierte Lebensformen von Familie. Die Bedeutung der auf Ehe gegründeten Familie jedoch ist nach wie vor zentral.

### Familien(leit)bilder

Unbewusst und meistens unausgesprochen hat jeder Mensch seine persönliche Idealvorstellung von Familie. Die Art und Weise, in der wir unser privates Leben gestalten, folgt bestimmten, zum Teil konkreten und selten hinterfragten kulturellen Leitbildern eines „norma-

---

<sup>1</sup> Vgl. Irina Sagel, Nachholende Modernisierung im katholischen Milieu, in: Familienbund der Katholiken (Hrsg.), Stimme der Familie, Ausgabe 1/2011, S. 9.

len“, „richtigen“ und „guten“ Zusammenlebens als Paar beziehungsweise als Familie.<sup>2</sup>

Diese gesellschaftlichen Familienleitbilder „können Vorstellungen zur Familie allgemein enthalten (beispielsweise ‚Eine Familie sollte immer zusammenhalten.‘), aber auch zu einzelnen Aspekten des Familienlebens wie Partnerschaft (beispielsweise ‚In einer Partnerschaft sollte kein Partner sehr viel älter sein als der andere.‘), Elternschaft (beispielsweise ‚Ideal sind zwei Kinder – ein Junge und ein Mädchen.‘) oder der Familienbiografie (beispielsweise ‚Bevor man heiratet, sollte man eine Weile zusammen gewohnt haben.‘).“<sup>3</sup> Sie dienen uns im Alltag als Orientierungshilfe und beeinflussen auf diesem Wege unser persönliches Denken und Handeln.

Bei der Entwicklung unserer persönlichen Familienleitbilder prägt uns unsere Sozialisation in der Kindheit, aber wir orientieren uns auch stark am später real erlebten Familienleben unserer Mitmenschen: unserer Freunde, Nachbarn und Kollegen. So wird unser Bild von einem geglückten Familienleben auch durch das Vorbild anderer weiter geformt.<sup>4</sup>

Die Sehnsucht nach einer Familie, nach festen Beziehungen und harmonischen Verhältnissen entspringt einem grundlegenden Bedürfnis der Menschen. Von daher hat Familie für die meisten Menschen eine zentrale Bedeutung für das eigene Wohlbefinden. Umfragen belegen immer wieder, dass der Wert von Familie insbesondere bei jungen Erwachsenen unverändert hoch ist. Mehr als drei Viertel (76 Prozent) der in der Shell-Jugendstudie 2010 befragten jungen Menschen stellten für sich fest, dass man eine Familie braucht, um

---

<sup>2</sup> Vgl. Christine Henry-Huthmacher (Hrsg.), Familienleitbilder in Deutschland. Ihre Wirkung auf Familiengründung und Familienentwicklung. Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Paderborn 2014, S. 29.

<sup>3</sup> Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), Familienleitbilder. Vorstellungen. Meinungen. Erwartungen, Wiesbaden 2013, S. 7.

<sup>4</sup> Vgl. Christine Henry-Huthmacher (Hrsg.), a. a. O.

wirklich glücklich leben zu können.<sup>5</sup> 93 Prozent finden Treue wichtig beziehungsweise sehr wichtig. 97 Prozent können sich vorstellen, mit dem derzeitigen Partner alt zu werden, und 78 Prozent glauben an die große Liebe. Auch die meisten Singles sind nicht freiwillig allein (81 Prozent) und wünschen sich einen Partner. 88 Prozent wünschen sich Kinder.<sup>6</sup>

## Definitionen von Familie

Das Leitbild der katholischen Kirche betrachtet die Ehe als Basis einer Familie. Die Ehe ist eine sich aus der Natur des Menschen ergebende Einrichtung (Institution), deren Wesen und Eigenschaften sich aus der personalen Liebe zwischen Mann und Frau und ihrer grundsätzlichen Offenheit für Kinder ergeben.<sup>7</sup>

Der Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes definiert „Familie“ anhand des Verwandtschaftsverhältnisses: Im Vordergrund steht die Eltern-Kind-Beziehung. Die Eltern können miteinander verheiratet sein oder nicht, alleinerziehend sein oder in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben. „Eltern/-teile und im Haushalt lebende ledige Kinder“ werden als Familie definiert, wobei Stief-, Pflege- und Adoptivkinder einbezogen werden. Nach dem Lebensformkonzept unterscheidet der Mikrozensus zwischen verschiedenen Familientypen: Ehepaare mit Kindern, Lebensgemeinschaften mit Kindern und Alleinerziehende mit Kindern.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Shell-Jugendstudie 2015, [www.shell.de/aboutshell/our-commitment/shell-youth-study/2010/family.html](http://www.shell.de/aboutshell/our-commitment/shell-youth-study/2010/family.html) (11.04.2016).

<sup>6</sup> Vgl. forsa-Umfrage 2014, [www.guj.de/presse/pressemitteilungen/diestimmen-einer-generation-grosse-forsa-studie-im-auftrag-von-neon-zeigt-diejungen-deutschen-sind-selbstbewusst-konservativ-und-wuenschen-sich-frieden/](http://www.guj.de/presse/pressemitteilungen/diestimmen-einer-generation-grosse-forsa-studie-im-auftrag-von-neon-zeigt-diejungen-deutschen-sind-selbstbewusst-konservativ-und-wuenschen-sich-frieden/) (11.04.2016).

<sup>7</sup> Vgl. GS, [http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat\\_ii\\_const\\_19651207\\_gaudium-et-spes\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat_ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html) (11.04.2016).

<sup>8</sup> Vgl. Karin Jurczyk, Vater, Mutter Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte, Gütersloh 2014, S. 21.

Auch wenn man die Menschen in Deutschland nach ihrem Familienbild befragt, ergibt sich ein vielfältiges Bild. Zwar antworten auf die Frage „Was ist eine Familie?“ weiterhin ausnahmslos alle „ein verheiratetes Paar mit Kind“. Zugleich aber sehen 97 Prozent der Befragten auch in einem „unverheirateten Paar mit Kind“ eine Familie und 88 Prozent in einem „homosexuellen Paar mit Kind“. Auch Patchwork-Konstellationen wie beispielsweise eine „Mutter mit Kind und einem unverheirateten Partner“ finden mit 85 Prozent hohe Zustimmungswerte.<sup>9</sup> Vier von fünf Befragten denken bei Familie an die zusammenlebende Dreigenerationenfamilie von Großeltern, Eltern und Kindern (82 Prozent).<sup>10</sup> Dagegen werden kinderlose Ehepaare und unverheiratet zusammenlebende Paare mit 68 Prozent beziehungsweise 33 Prozent Zustimmung deutlich seltener als Familien bezeichnet.<sup>11</sup> Für die überwiegende Mehrheit der Befragten stehen heutzutage Kinder im Zentrum der Definition einer Familie – und weniger die Form des Zusammenlebens der Eltern.

### Ehepaare mit Kindern sind die häufigste Familienform

Familie ist heute vielfältig.<sup>12</sup> Dennoch ist die Erfahrungswirklichkeit der meisten Menschen weiterhin geprägt von einer auf Ehe gegründeten Familie: Mit 71 Prozent repräsentieren die 5,7 Millionen Ehepaare die mit Abstand meistgelebte Familienform unter den 8,1 Millionen Familien mit Kindern unter 18 Jahren. Die übrigen Familienformen teilen sich wie folgt auf: 1,6 Millionen Alleinerziehende Mütter und Väter machten 20 Prozent der Familien mit Kindern unter 18 Jahren aus, während 9 Prozent aller Familien Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern waren, davon 739.000 nicht-

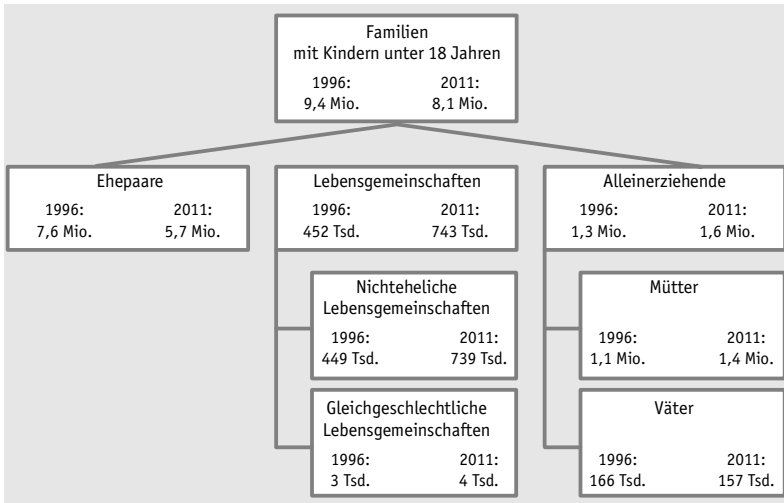
<sup>9</sup> Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), a. a. O., S. 10.

<sup>10</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Familienreport 2012. Leistungen, Wirkungen, Trends, Paderborn 2012, S. 13.

<sup>11</sup> Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), a. a. O., S. 10.

<sup>12</sup> Vgl. Karin Jurczyk, a. a. O., S. 17.

eheliche Lebensgemeinschaften und 4.000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften.<sup>13</sup>



Quelle: BMFSFJ (Hrsg.), *Familienreport 2012. Leistungen, Wirkungen, Trends*, Paderborn 2012, S. 14.

Während die Zahl traditioneller Familien (Ehepaare) jedoch in den letzten Jahren kontinuierlich gesunken ist, stieg die Zahl der anderen Familienformen (Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften) stetig an. Mittlerweile gibt es zahlreiche Familienformen und vielfältige Familienkonstellationen: zum Beispiel Paare mit ehelichen, nichtehelichen, adoptierten Kindern oder Pflegekindern; alleinerziehende Mütter und Väter mit oder ohne Partnern, sogenannte „Patchworkfamilien“ und „Regenbogenfamilien“. Aber auch da, wo erwachsene Kinder für die alten Eltern Verantwortung übernehmen, diese unterstützen und pflegen, wird Familie gelebt.

Die Theorie des Lebensverlaufes, die in Soziologie und Demoskopie immer mehr an Relevanz gewinnt, erklärt die Pluralität der Fami-

<sup>13</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), a. a. O., S. 14.

lienformen mit zunehmend flexibilisierten und dynamisierten Lebensläufen von Frauen und Männern. Das betrifft sowohl das private Leben als auch die Erwerbsbiographien. In den „institutionalisierten“ Lebensverläufen der vergangenen Jahrzehnte folgte das Leben von Männern und Frauen einer klaren Abfolge von Lebensabschnitten: Ausbildung, Heirat, Geburt der Kinder, Auszug der Kinder, Verrentung.<sup>14</sup> Heute hingegen sind Lebensläufe flexibler. Und immer öfter werden Haushalte und Familien von nichtehelichen Lebensgemeinschaften gegründet.

### Nichteheliche Gemeinschaften

Der Wandel der Familienformen wird besonders deutlich an der Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften und der darin geborenen Kinder.<sup>15</sup> Ihr Anteil an den Familienformen hat sich innerhalb von weniger als zwei Jahrzehnten nahezu verdoppelt (1996: 4,3 Prozent; 2012: 9,4 Prozent). Immer mehr Paare entscheiden sich für ein Kind, ohne vorher zu heiraten. Obwohl die Form des nichtehelichen Zusammenlebens von Elternpaaren in der gesamten Bundesrepublik zugenommen hat, gib es dennoch deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland. So liegt der Prozentsatz der nichtehelichen Kinder in Ostdeutschland (1998: 44,1 Prozent, 2010: 58,3 Prozent) stets deutlich über den Zahlen für Westdeutschland (1998: 15,5 Prozent, 2010: 27 Prozent).

Doch dieser Trend bedeutet nicht zwangsläufig, dass die nichteheliche Gemeinschaft für viele junge Menschen ein Gegenmodell zur Ehe darstellt.<sup>16</sup> Vieles deutet darauf hin, dass Paare das Zusammenleben auf Probe vielmehr als Vorstufe zur Ehe betrachten. Ein Vergleich der Anteile unverheirateter Elternpaare bei Erst- und Zweitgeburten bestätigt diese These: Liegt der Anteil an nichtverheirateten Paaren bei der

---

<sup>14</sup> Vgl. Karin Jurczyk, a. a. O., S. 18.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 22.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 23.

Geburt des ersten Kindes noch bei 43 Prozent (2010), fällt dieser Wert bei der Geburt des zweiten Kindes mit 24 Prozent deutlich geringer aus. Das zeigt, dass die Ehe bei den familialen Lebensformen nach wie vor eine hohe Bedeutung hat, sie ist die meistgelebte Familienform.

### Scheidung, Alleinerziehende und Stieffamilien

Die Zahl der Scheidungen von Eltern mit Kindern hat sich in den vergangenen zehn Jahren stabilisiert.<sup>17</sup> Seit 2002 bleibt die Zahl der Scheidungen auf einem relativ gleichbleibenden Niveau bei 35 Prozent aller Eheschließungen. Das kann damit erklärt werden, dass die Menschen, die sich für eine Ehe entscheiden, von dieser Lebensform überzeugt sind und eher bereit sind, sie auch bei Schwierigkeiten in der Partnerschaft aufrechtzuerhalten. Bei fast der Hälfte der Scheidungen sind minderjährige Kinder betroffen.

Die Zahl der Eltern, die ein oder mehrere Kinder unter 18 Jahren getrennt vom anderen Elternteil beziehungsweise alleine großziehen, lag 2012 bei 1,6 Millionen Menschen (1996: 1,3 Millionen). Die meisten davon sind alleinerziehende Mütter. Der Anteil der Frauen, die ohne festen Partner ein Kind bekommen, liegt in Ostdeutschland bei elf Prozent, in Westdeutschland bei sechs.<sup>18</sup>

Stieffamilien, umgangssprachlich auch „Patchworkfamilien“ sind Familien, in denen Kinder aus einer früheren Partnerschaft aufwachsen. Der Anteilswert der Stieffamilien liegt dem AID:A-Survey des deutschen Jugendinstitutes aus dem Jahr 2009 zufolge bei zehn Prozent in West- und zwölf Prozent in Ostdeutschland.<sup>19</sup> Sie sind ebenso

---

<sup>17</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Haushalte und Familie. Ergebnisse des Mikrozensus (Fachserie 1 Reihe 3), Wiesbaden 2012.

<sup>18</sup> Sonja Bastin u. a., „Diversität der Familienformen in Ost- und Westdeutschland“, in: Dorothea Krüger u. a. (Hrsg.), Familie(n) heute – Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen, Wiesbaden 2012, S. 126–145.

<sup>19</sup> Valerie Heintz-Martin/Christine Entleitner, Stepfamilies in Germany:



wie Alleinerziehende oder nichteheliche Lebensgemeinschaften jedoch aus historischer Perspektive betrachtet keine neuen Familienformen.<sup>20</sup> Im Gegensatz zu früheren Zeiten aber, in denen Stieffamilien hauptsächlich durch den Tod eines Elternteiles entstanden, sind sie heute in erster Linie eine Folge von Scheidung. Stieffamilien sind heute heterogener als früher: In den meisten Stieffamilien ersetzt der Stiefelternteil nicht ein totes Elternteil, sondern er oder sie agiert zusätzlich zum biologischen Elternteil. Da auch dieser eine neue Beziehung eingehen kann, ergeben sich für die Kinder vielfältige Familienkonstellationen.<sup>21</sup> Das erfordert eine hohe Flexibilität, was Absprachen bezüglich der Gestaltung des Familienalltages betrifft.

### Multilokale Familien

Immer mehr Menschen leben in einer multilokalen Familie.<sup>22</sup> Darunter versteht man Familien, in denen Eltern und ihre minderjährigen Kinder periodisch räumlich getrennt leben und sich der Familienalltag auf mehrere Wohnstandorte verteilt. Man kann sie unterscheiden in erwerbsbedingte, familial bedingte Multilokalität oder Multilokalität aufgrund neuer Lebensstile.<sup>23</sup> Die berufsbedingte Multilokalität betrifft vor allem Wochenendpendler, Vielreisende und transnationale Familien. Berufsmobilität betrifft nicht nur Hochqualifizierte, sondern zunehmend auch Geringqualifizierte sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Berufszweigen, die bisher keine großen Anforderungen an die Mobilität stellten.

---

New Insights on Partnership Formation and Living Circumstances from AID:A. „Partnership Relations in Context“. Pairfam Conference am 22.9.2011 in München.

<sup>20</sup> Vgl. Karin Jurczyk, a. a. O., S. 26.

<sup>21</sup> Vgl. ebenda, S. 27.

<sup>22</sup> Vgl. ebenda, S. 29.

<sup>23</sup> Vgl. ebenda.

Familial bedingte Multilokalität entsteht hauptsächlich aus Trennung und Scheidung. Nach der Neuregelung des Sorgerechtes mit einer größeren Inanspruchnahme des gemeinsamen Sorgerechtes und des gestiegenen Interesses der Väter wachsen immer mehr Kinder mit mehreren temporären Wohnorten auf. Laut AID:A-Survey des Deutschen Jugendinstitutes ist jede sechste Familie in Deutschland eine Nachtrennungsfamilie, in der mindestens ein minderjähriges Kind lebt.<sup>24</sup> Mindestens 12,5 Prozent der Minderjährigen haben getrennt lebende Eltern und circa 61 Prozent von ihnen verbringen regelmäßig Zeit mit beiden getrennt lebenden Elternteilen.

Die selbstgewählte Multilokalität betrifft die sogenannten Living-apart-together-Paare. Sie wohnen bei bestehender Beziehung in getrennten Wohnungen. Auch diese Form des Zusammenlebens nimmt immer mehr zu: von 4,7 Prozent in 1992 auf 8,2 Prozent in 2008.

### Regenbogenfamilien

Eine neue Familienform ist im Jahr 2001 mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz hinzugekommen: die sogenannten Regenbogenfamilien, in denen Kinder bei einem gleichgeschlechtlichen Paar aufwachsen. Der Mikrozensus aus dem Jahr 2006 zählte 5.000 Familien mit mindestens 6.600 Kindern. Die Entstehung dieser Familie ist sehr unterschiedlich. Einer Bamberger Studie zufolge stammt etwas mehr als die Hälfte der Kinder aus einer früheren Partnerschaft, die andere Hälfte wurde in der eingetragenen Lebenspartnerschaft geboren.<sup>25</sup> Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Kinder sich zwar von der Trennung stark belastet fühlten. Das Coming-Out ihrer Eltern dagegen wurde nur von einem kleinen Teil der Kinder als Belastung er-

---

<sup>24</sup> Vgl. Thomas Rauschenbach/Walter Bien, *Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey*, Weinheim 2012.

<sup>25</sup> Marina Rupp/Pia Bergold, Zusammenfassung, in: Marina Rupp (Hrsg.), *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften*, Köln 2009, S. 281–311.

lebt, die meisten kommen gut damit zurecht.<sup>26</sup> Kinder, die in die Lebenspartnerschaft hineingeboren wurden, nahmen die Besonderheit dieser Familienform erst mit zunehmendem Alter wahr. Alle Eltern gaben in der Befragung an, ihren Kindern dabei zu helfen, auf Fragen zur Familienform zu reagieren.

### Akzeptanz der Pluralität

Vielleicht mag die zunehmende Vielfalt der Familienformen der Grund dafür sein, dass sich auch das Familienverständnis in den letzten Jahren erheblich erweitert hat. Für die Mehrheit der Bevölkerung stehen heutzutage Kinder im Zentrum der Definition einer Familie – und weniger die Form des Zusammenlebens der Eltern. So haben sich sowohl die Form der Familie als auch das Verständnis von Familie in den letzten Jahren merklich gewandelt. In seiner viel beachteten Rede vor dem Konsistorium weist Kardinal Kasper jedoch darauf hin, dass wir aufgrund dieser Tatsache nicht der Versuchung verfallen sollten, „die Vergangenheit zu romantisieren, und dann – wie es in manchen Kreisen schick ist – die Gegenwart als reine Verfallsgeschichte ansehen“<sup>27</sup>. Wir sind vielmehr gefordert, die Vielfalt der Familienformen als Ergebnis einer freiheitlichen und pluralistischen Gesellschaft anzuerkennen. Zugleich aber sollten wir es nicht unterlassen, Hilfestellung bei der Suche nach einem geeigneten Leitbild zu leisten.

---

<sup>26</sup> Vgl. ebenda.

<sup>27</sup> Walter Kardinal Kasper, *Das Evangelium von der Familie – Die Rede vor dem Konsistorium*, Freiburg 2014, S. 33.

## Bedeutung der Ehe

Familie ist nichts Statisches, das einmal gewählt, unverändert bestehen bleibt. Familie ist etwas höchst Lebendiges, das „immer wieder neu in Auseinandersetzung mit den persönlichen und lebensphasenspezifischen Entwicklungsherausforderungen sowie den von außen kommenden Herausforderungen und Belastungen als gemeinsamer Lebenszusammenhang hergestellt werden“<sup>28</sup> muss. Die Qualität von Familie hängt deshalb wesentlich davon ab, wie es den Beteiligten gelingt, ihr Zusammenleben zu gestalten und den Zusammenhalt in Partnerschaft und Familie zu festigen.

Als katholische Christen machen wir deutlich, dass eine auf Ehe gegründete Familie „eine institutionelle Ressource ist, die geeignet ist, einen solchen Zusammenhalt in besonderer Weise zu ermöglichen und zu fördern“<sup>29</sup>. „Die Ehe bietet den Partnern einen besonderen Schutz- und Entfaltungsraum. Das Eheversprechen ermöglicht in einer unübersichtlichen Welt Verbindlichkeit und Sicherheit.“<sup>30</sup> Dabei sollte die Ehe aber nicht als normative Vorgabe oder moralische Anforderung verstanden, sondern als ausdrücklich bewährtes und weiterhin attraktives Familienleitbild dargestellt werden.

Ein entscheidender Unterschied der auf einer Ehe gegründeten Familie zu anderen Familienformen hat erwähnenswerte Bedeutung: Ehepartner bringen durch das Sakrament der Ehe zum Ausdruck, „dass sie das Werden und Wachsen ihrer Beziehung nicht nur sich selbst und ihrem eigenen Bemühen verdanken, sondern dass sie sich von der Zuversicht getragen wissen, dass die liebende Nähe Gottes sie auf ihrem Weg begleitet und stärkt, nicht nur in guten Zeiten, son-

---

<sup>28</sup> Familienbund der Katholiken, LV Niedersachsen e. V., Diskussion zum Familienbild im Familienbund der Katholiken, unveröffentlichtes Manuskript, Stand 10/2012.

<sup>29</sup> Familienbund der Katholiken, LV Niedersachsen e. V., a. a. O.

<sup>30</sup> Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hrsg.), Zwischen Lehre und Lebenswelt Brücken bauen – Familie und Kirche in der Welt von heute, beschlossen von der ZdK-Vollversammlung am 09.05.2015, S. 2.

dern auch in Zeiten der Krise und des Scheiterns.“<sup>31</sup> So werden die institutionellen Vorzüge dieser Familienform erweitert durch eine zusätzliche, ganz andere Dimension, nämlich einer „Verheißungsperspektive von mehr an erfülltem Leben“<sup>32</sup>. Darin liegt der besondere, schützenswerte Stellenwert der Ehe und der auf Ehe gegründeten Familien, für den wir als Christen werben sollten.

### Alle Familienformen verdienen Anerkennung

Für die Arbeit der familienpolitischen Akteure wie dem Familienbund der Katholiken bietet ein Familienleitbild eine hilfreiche Orientierung. Doch eine moderne Familienpolitik darf sich nicht nur an einer einzigen Familienform beziehungsweise Lebensweise ausrichten, sondern ist gefordert, die vorhandene Familienvielfalt als integrale Gegebenheit unserer freiheitlich-pluralistischen Gesellschaft anzuerkennen und von diesem Standpunkt aus Optionen zum Schutz und zur Förderung von Familien zu entwerfen.

Als unüberhörbare Stimme für Familien macht sich der Familienbund der Katholiken dafür stark, dass *alle* Familien in ihrer jeweiligen Form bestmöglich ihre gesellschaftlichen Aufgaben wahrnehmen können: die Übernahme von „Erziehungs- und Bildungsverantwortung, Pflegeverantwortung, Versorgungsverantwortung und die Verantwortung für ein gelingendes Zusammenleben in liebevollen und belastungsfähigen, generationsübergreifenden Beziehungen“<sup>33</sup>.

Für die Familienpolitik muss die Leitfrage dann nicht mehr lauten: „Für welche Familienformen setzen wir uns ein?“, sondern: „Welche Ressourcen brauchen Familien, um durch vielfältige Gestaltungsleistungen Familie im Alltag zum Wohle aller Beteiligten gene-

---

<sup>31</sup> Familienbund der Katholiken im Bistum Münster, Textvorschlag zum Familienbild, unveröffentlichtes Manuskript, 4. Juni 2014.

<sup>32</sup> Familienbund der Katholiken, LV Niedersachsen e. V., a. a. O.

<sup>33</sup> Deutscher Caritasverband (Hrsg.), Stellungnahme „Familie stärken – die Caritas bezieht Position“, in: neue caritas 14/2002, S. 37.

rationen- und wohnortübergreifend erlebbar zu machen und wie und wo können beziehungsweise müssen wir uns einsetzen, dass diese Ressourcen gerecht verteilt sind und zur Verfügung stehen?“<sup>34</sup> Es geht darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit man Familie leben kann, nicht wie man Familie leben soll.

---

<sup>34</sup> Familienbund der Katholiken, LV Niedersachsen e. V., a. a. O.